Maillart bewohnen

Autor(en): **Petersen, Palle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft [16]: **Zürich weiter West**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Maillart bewohnen

Eigentlich waren die Bautiefe und der Stützenraster der Gründerbauten zum Wohnen untauglich – und trotzdem funktioniert die Umnutzung.

Text:
Palle Petersen

Das Herz ist, wo das Leben ist, wo man sich trifft und wo man handelt. Im Freilager ist das die ‹Marktgasse› mit Supermarkt und Kinderkrippe, Velo- und Weinladen, Yoga- und Tanzschule, Blumengeschäft und Restaurant. Wenn die Menschen aus dem Quartier kommen und die Bewohnerinnen und Bewohner der knapp 200 Wohnungen hier ihre Treppenhäuser betreten, könnte es lebendig werden, so die Hoffnung siehe Seite 4.

Doch diese Gasse ist anders. Sie kennt keine verwinkelte Abfolge bunt verputzter Altstadthäuser, sondern ist pfeilgerade und gerahmt vom strengen Rhythmus zweier Backsteinzeilen. Die 135 Meter langen Gründerbauten des Zollfreilagers standen vor neunzig Jahren schon einmal am Anfang einkehrenden Lebens. Heute sind sie die letzten Zeugen der Zeit, als das Areal zollrechtlich Ausland war. Damals stellten die Architekten Pfleghard & Haefeli die mächtigen drei- und viergeschossigen Lagerhallen mit Laderampen und ausladenden Vordächern so dicht aneinander, dass gerade mal zwei vom nahen Altstetter Bahnhof kommende Zuggleise dazwischenpassten. Eng ist die Gasse darum noch immer. Doch weil man die Zeilenbauten ohne Stufen und Rampen betreten wollte, sitzt der Boden heute weit höher als früher, nämlich zwanzig Zentimeter über der Laderampe, die es nicht mehr gibt. Nun sitzen die Vordächer seltsam tief, und man begreift erstens: Diese Häuser bargen nebst grossem Potenzial auch immense Zwänge.

Vom Städtebau zum Interieur

Ausserhalb des Hofs, zur Flurstrasse hin, schaffen Grüninseln einen Filter zwischen Strasse und Platz. Auf die Hügelchen pflanzten Vogt Landschaftsarchitekten Buchen und Linden, ein- oder mehrstämmig, mit hohem Stamm oder Ästen bis zum Boden. Dazwischen fliesst Asphalt, er vernetzt das neue Stadtgeviert mit seiner Umgebung und mündet in die ehemaligen Laderampen.

Hier spürt man die Vergangenheit ebenso wie vor dem Restaurant. Klammheimlich schmuggelten Meili & Peter Architekten die Kubatur eines früheren Anbaus durch sämtliche Projektphasen und planten sogar die Innenarchitektur. «Der Architektenberuf sollte vom Städtebau bis zum Interieur reichen», meint Markus Peter und erfreut sich am eingeschossigen Vorbau mit tragenden Betonwandscheiben und kräftigem Dach vor der 135 Meter langen und 25 Meter hohen Backsteinwand. Hier erkennt man zweitens: Die Häuser leben von Brüchen und Spannungen. Die nierenförmigen Balkone zum Beispiel: Unbekümmert schufen die Architekten ein plastisches Gebilde aus unterschiedlichen Radien und liessen sich dabei gleichermassen inspirieren von italienischem Barock, sizilianischer Schmiedearbeit und deutscher Freiform. Selbstredend war es ein kleiner Kampf, die als Schmuckstücke vor dem nüchternen Zweckbau gedachten Betonobjekte durch die Sparrunden der Ausführung zu bringen. 108 Mal hängen sie nun vor der ehemaligen Lagerhalle und verkünden selbstbewusst die Umnutzung zum Wohnbau.

Sechsspänner mit ‹plan libre›

Damit wären wir im Zentrum der Zwänge und Brüche, war anfangs doch unklar, ob die beiden Backsteinbauten überleben würden. Waren 24 Meter Bautiefe im Wohnungsbau entwerferisch nicht Selbstmord? Widersprach der Stützenraster von fünf Metern nicht den Massketten des Wohnungsbaus – zu breit für Zimmer und halbiert zu schmal? Und würde es gelingen, das gewerblich genutzte Erdgeschoss zugunsten sinnvoll nutzbarer Ladeneinheiten nicht mit zahllosen Treppenhäusern zu verbauen?

Meili & Peter Architekten entschieden sich für einen minimalinvasiven Eingriff in die Struktur. Eine Unterkellerung war ausgeschlossen. Um das Erdgeschoss frei zu halten, entwickelten sie einen Fünf- bis Sechsspänner mit durchgesteckten und einseitig orientierten Wohnungen. Die bloss vier Treppenhäuser auf 135 Metern übernehmen dabei auch die Gebäudeaussteifung. Weil die Innenwände nicht den Achsen des Stützenrasters folgen konnten, führen sie als ‹plan libre› konsequent um sie herum. Die Pilzstützen, deren Hyperbelform die Nutzlasten der Lagergeschosse auf die breiten Stützen überträgt, stehen nun frei im Raum. Die Betonbäume bezeugen das Verständnis ihres Erfinders, des Schweizer Bauingenieurs Robert Maillart (1872–1940), für den Stahlbetonskelettbau und rahmen nun Küchenzeilen oder stehen etwas verloren in den Reduits der dunklen Mittelzone. Und sie forderten Zugeständnisse: Da unterläuft eine Wand den ausladenden Pfeilerkopf, dort ragt an der Decke ein Rest aus der Nachbarwohnung herüber.

Den Grundriss erklärend spricht Markus Peter von «provozierten Variationen», einer «Korrosion des Einheitlichen» und der «Dissonanz als Gradmesser der polyphonen Würde» – und meint damit: Auf den ersten Blick sieht der Grundriss chaotisch aus, doch verbirgt er eine durch Drehungen und Spiegelungen versteckte Repetition. →

Die Umnutzung und die Aufstockung der zwei Gründerzeilen zeigen, wie Wohnungsbau bei 24 Metern Bautiefe gelingt.

Die Marktgasse voller Gewerbenutzungen ist das Herz des Freilagers.

Loftartig wohnt man um die Pilzstützen des Bestands.

Tiefe Einschnitte bringen Licht in die aufgestockten Wohnungen.

→ Wie beim Nachbarprojekt geht es auch hier um Wohnungsvielfalt nicht durch Unikate, sondern durch geometrische Operationen und Schnittfolgen siehe Seite 20. Als wäre die Ausgangslage nicht schon anspruchsvoll genug gewesen. Und so lernen wir drittens: In diesen Häusern steckt viel Wille zur architektonischen Komplexität.

Umkehrung von Eigen- und Nutzlast

Ohne Aufstockung wäre der Bestand unrentabel. Die vorschnelle Milchbüchleinrechnung, die hohe Nutzlast der Lagergeschosse auf doppelt so viele Wohngeschosse zu verteilen, vergass die Eigenlast der Bodenaufbauten. Ausserdem waren die oberen Armierungen durch den bestehenden Steinholzboden ankorrodiert, sodass es neue Eiseneinlagen brauchte. Mit der zusätzlichen Verstärkung der Bodenplatte wurde die Eigenlast zu einem entscheidenden Faktor, denn die Vertikallast pro Stütze verdoppelte sich beinahe. Sinnigerweise liess die Auslegung der SIA-Norm zur Erhaltung von Betontragwerken einen Spielraum offen, sodass sich Stützenverstärkungen meist erübrigten.

Weniger Glück hatte der zweite Gründerbau mit drei statt vier Geschossen und hölzernem Dachstuhl statt Betonflachdach. Da wurde die ohnehin rissige Backsteinwand des obersten Geschosses beim Einschneiden der Treppenhäuser und beim Abschleifen der Böden so stark beschädigt, dass die Rekonstruktion – mit Backstein aus einem Meissener Umlauf-Tunnelofen – sinnvoller war als eine Reparatur. Die vierte Erkenntnis lautet deshalb: Jeder Umbau birgt Unvorhersehbares und ist ein Wagnis.

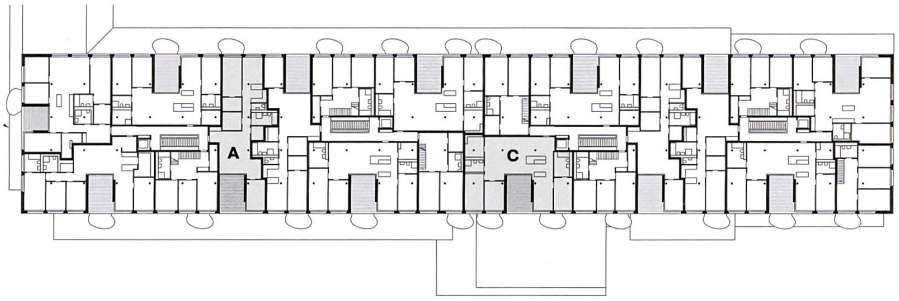
Zwischen Haut und Körper

Die drei aufgestockten Geschosse greifen die Idee des ‹plan libre› auf und stellen grün-schwarz gestrichene Betonstützen frei. Weil sie mit 2,6 Metern Raumhöhe aber deutlich tiefer sind als die drei Meter hohen Lofts im Bestand, erlösen hier sechs Meter tiefe und rund dreieinhalb Meter breite Einschnitte von der schier unbewältigbaren Bautiefe. Sie bilden innere Patios: zuunterst an der Fassade, darüber als Brücke und zuoberst zurückversetzt. Gegenseitige Einblicke sind unvermeidbar. Dafür erlauben die Einschnitte Wohnungen mit inneren Blickbezügen und übereck orientierten Hauptwohnräumen.

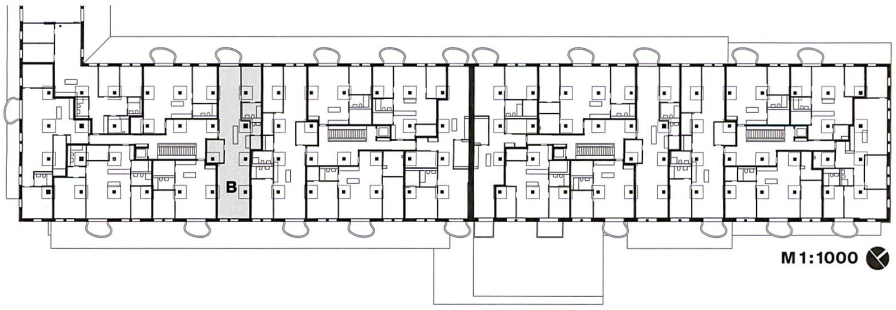
Während die Struktur ein eigenes Thema verfolgt, knüpft die Fassade der Aufstockung an den Bestand an. Aus dem Backsteinverband mit Rollschichten um die Betondecken machen die rot-violetten Keramikfliesen ein geometrisches Spiel: Die dünnen Plättchen liegen im Deckenbereich, stehen zwischen den Fenstern und bilden Wellenmuster zu den verputzten Patios hin. Sie führen um die Ecke und die seitlichen Fenster; die Keramikverkleidung ist keine homogene Aussenhaut. Darum ist fünftens klar: Dieses Projekt ist vieldeutig und widersprüchlich.

Und nun? Was bedeuten die Zwänge, die Brüche und die Spannungen, der Wille zur architektonischen Komplexität, das Wagnis, die Vieldeutigkeiten und die Widersprüche? Sicherlich lösen der Umbau und die Aufstockung nicht nur die Probleme der Aufgabe, sondern reichern sie mit eigenen Ideen an. Ist das nun komplex oder kompliziert, mutig oder übermütig, vielschichtig oder überladen? Manchmal scheint sich das Projekt mit dem rechten Arm um den Hinterkopf herum am linken Ohr zu kratzen.

Einfache Mittel hätten dem Bestand kaum ein neues Leben ermöglicht. «Um ihn weiterzuführen, musste man ihm etwas abverlangen», sagt Peter. Fast alles Gebaute tritt heute längst bekannte Wegspuren tiefer. Die aufgestockte Doppelfigur aber sucht und entwickelt relevante Themen weiter. Sie lotet Grenzen aus und überschreitet sie gelegentlich – und so wird Gebautes zu Architektur. ●



4. Obergeschoss



1. Obergeschoss

M 1:1000

A

Durchschusswohnung im Bestand.

Tief liegender Patio im 7. Obergeschoss.

Patiobrücke im 6. Obergeschoss.

B

Durchschusswohnung in der Aufstockung.

C

Aussen liegender Patio im 5. Obergeschoss.

M 1:500

Marktgasse, 2016
Freilagerstrasse, Zürich
Architektur: **Meili & Peter Architekten, Zürich;**
Mitarbeit: Markus Peter (verantwortlicher Partner), Romina Streffing (Projektleitung), Elke Eichmann, Oliver Gosteli, Roman Pfister, Jürg Spaar, Daniel Streuli
Ausführungsplanung:
Plan Werk, Laufen
Bauingenieure:
Nänny + Partner, St. Gallen
Fassadenbauer:
Isi & Hegglin, Stäfa
Betonbalkone: **Kurt Loacker, Hauptwil**
Geschossfläche: **39 369 m²**
auf 6 / 7 Geschossen
Nutzung:
80,7 % Wohnen (43 × 2 ½, 64 × 3 ½, 71 × 4 ½, 17 × 5 ½), 8,6 % Gewerbe, 7,8 % Dienstleistung, 2,9 % Lager

Neue Dichte und neues Leben: Wo man neunzig Jahre zollfrei Waren lagerte, leben bald über 2000 Menschen.